№ 455. Morgenblatt.
Sonntag, 28. September.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Chef-Redakteur: Karl Wollrath in Berlin.
Redaktion und Haupt-Expedition: W. Lützowstraße 105.
Annahmestellen für Abonnements u. Inserate: W. Kronenstraße 46. O. Gr. Frankfurter Str. 87, SO. Kottbuser Str. 1. S. Kommandantenstr. 58, N. Chausseestr. 67. C. Neue Schönhauserstr. 5.
Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag, Act.-Ges. Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin.
1902. — 50. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin:
Vierteljährlich zwei Mal täglich zugestellt 4,50 M.
Monatlich nur Morgens „ 1,50 „
zwei Mal täglich „ 1,50 „
„ nur Morgens „ 1,25 „
Wöchentlich 35 Pfennig.
Beim Geldabholen aus der Expedition: Quartal 3,25 M., Monat 1,10 M., Woche 30 Pf.
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.
Bei allen Deutschen Postanstalten: pro Quartal 4,50 M., monatlich 1,50 M.

Insertionsgebühr:
Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Der Kongreß der englischen Gewerkvereine.

Der Kongreß der englischen Gewerkvereine, der vor kurzem im Stadthause von Holborn in London zu seiner Jahresversammlung zusammengetreten ist, hat im Allgemeinen in der deutschen Presse nicht diejenige Beachtung gefunden, die diese durch ihre Anzahl, Organisation und Thätigkeit starke Arbeitervereinigung schon an sich verdient, noch mehr aber beanspruchen darf wegen der neuen politischen Ziele, die in Zukunft für die Trade-Unionisten maßgebend sein sollen.

Im Jahre 1881, als die 157 Vertreter der Gewerkvereine sich zum ersten Male in der britischen Reichshauptstadt zu einer achttägigen Besprechung zusammenfanden, gab es in England noch nicht eine halbe Million organisirter Arbeiter. Außerdem waren die damaligen Gewerkvereine kaum mehr als Unterstützungs- und Hilfsgesellschaften ohne ausgeprägte politische Ziele. Man sprach über Haftpflicht der Arbeitgeber, über gerichtliche Urtheile in Arbeitersachen und über ähnliche Angelegenheiten. Heute beträgt die Zahl der in den Trades-Unions organisirten Arbeiter 1 905 116 und wird sehr bald 2 Millionen übersteigen. Während vor 35 Jahren etwa jeder zehnte geschulte Arbeiter zu einer Trade Union gehörte, hat sich der Prozentsatz heute verdoppelt. Man rechnet, daß von zehn geschulten Arbeitern wenigstens zwei zu den Arbeiterorganisationen gehören. Die Finanzmittel der hundert hauptsächlichsten Unions, die etwa zwei Drittel der Unionisten repräsentiren, haben sich allein in den letzten 10 Jahren mehr als verdoppelt und betragen heute über 80 Millionen Mark, eine Ziffer, die in der Geschichte der Arbeit anderweitig noch nicht erreicht ist.

Bisher zeigten sich die Trades Unions zu einer politischen Aktion und zu einer ihrer Stärke entsprechenden Vertretung im Parlamente nicht geneigt. Sie begnügten sich damit, die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren, ihre Kassen zu füllen und ihre innere Organisation zu vervollkommnen. Einen großen Erfolg errangen sie durch die Anerkennung des sogenannten Kollektivkontraktes seitens der Arbeitgeber, durch den die Union das Recht erhielt, im Namen aller ihrer Mitglieder hinsichtlich der Werkstattreglements mit den Brotherren als Macht zu Macht zu verhandeln.

Da kamen die großen Streiks der Jahre 1897 und 1898, in denen die Fabrikherren nicht nur die öffentliche Meinung, sondern sogar die Gerichtshöfe zu Ungunsten der Gewerkvereine zu beeinflussen wußten durch die Behauptung, daß die Trades Unions die Produktion einschränkten, die Fortschritte im Maschinenbau verlangsamten und die englische Industrie gegenüber der fremden in eine üble Lage und einen Zustand der Minderwerthigkeit brächten. Es sind in den letzten Jahren mehrere gerichtliche Entscheidungen gefällt worden, und zwar eine von der höchsten gerichtlichen Behörde, dem Hause der Lords, das die Haftbarkeit der Gewerkvereine mit ihrem Vermögen für die von ihren Angestellten begangenen „ungesetzlichen" Handlungen aussprach. Nach Ansicht der Lordlords müssen die Gewerkvereine aus ihrem Vermögen, auch wenn es zu wohlthätigen und Unterstützungszwecken angesammelt ist, für die Verluste aufkommen, die den Arbeitgebern aus einem auf den Rath oder wenigstens mit der Zustimmung der betreffenden Gewerkvereine herbeigeführten Streik entstanden sind. Das Haus der Lords hat den Gewerkvereinen mit dieser Entscheidung den Charakter rechtlicher Körperschaften verliehen, den sie bisher nach dem Gesetze nicht hatten.

Man kann sich die große Erregung denken, die dieser zu Gunsten der Taff-Vale-Eisenbahngesellschaft erfolgte Gerichtsbeschluß unter den Trades-Unions hervorrief. In der That ist es eine bittere Ironie, zwar zu behaupten, daß die Arbeiter das Recht haben, sich zu organisiren, um Ausstände herbeizuführen zu können, daß sie aber verurtheilt werden, wenn sie dieses Recht ausüben, ohne das Strafgesetzbuch zu verletzen. Ein starkes Stück ist es, das sich die englischen Gerichtshöfe leisten, wenn sie aus dem Recht des friedlichen Ueberredens und Streikpostenstehens Ungesetzlichkeiten formen. Da nun das von den Trade-Unions angewandte Mittel, ihre Unterstützungsfonds von den Streikfonds zu trennen und so jene wenigstens vor der Beschlagnahme zu sichern, sich nicht für alle Fälle genügend wirksam erwiesen hat, so hat der letzte Jahreskongreß die Betheiligung an den politischen Wahlen beschlossen. Auf dem Kongresse der Gewerkvereine herrschte Einstimmigkeit darüber, daß nur durch ein kräftiges politisches Vorgehen ein neues Gewerkschaftsgesetz zu erzielen sei, das Urtheilsfällungen wie die gekennzeichneten unmöglich mache.

Sicher werden die Trades-Unions bei den nächsten Wahlen eine ausschlaggebende Rolle spielen. Die Ansammlung von Wahlfonds ist schon lange mit einer Trade Union gehörte, hat sich der Prozentsatz heute verdoppelt. Man rechnet, daß von zehn geschulten Arbeitern wenigstens zwei zu den Arbeiterorganisationen gehören. Die Finanzmittel der hundert hauptsächlichsten Unions, die etwa zwei Drittel der Unionisten repräsentiren, haben sich allein in den letzten 10 Jahren mehr als verdoppelt und betragen heute über 80 Millionen Mark, eine Ziffer, die in der Geschichte der Arbeit anderweitig noch nicht erreicht ist.

Bisher zeigten sich die Trades Unions zu einer politischen Aktion und zu einer ihrer Stärke entsprechenden Vertretung im Parlamente nicht geneigt. Sie begnügten sich damit, die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren, ihre Kassen zu füllen und ihre innere Organisation zu vervollkommnen. Einen großen Erfolg errangen sie durch die Anerkennung des sogenannten Kollektivkontraktes seitens der Arbeitgeber, durch den die Union das Recht erhielt, im Namen aller ihrer Mitglieder hinsichtlich der Werkstattreglements mit den Brotherren als Macht zu Macht zu verhandeln.

Da kamen die großen Streiks der Jahre 1897 und 1898, in denen die Fabrikherren nicht nur die öffentliche Meinung, sondern sogar die Gerichtshöfe zu Ungunsten der Gewerkvereine zu beeinflussen wußten durch die Behauptung, daß die Trades Unions die Produktion einschränkten, die Fortschritte im Maschinenbau verlangsamten und die englische Industrie gegenüber der fremden in eine üble Lage und einen Zustand der Minderwerthigkeit brächten. Es sind in den letzten Jahren mehrere gerichtliche Entscheidungen gefällt worden, und zwar eine von der höchsten gerichtlichen Behörde, dem Hause der Lords, das die Haftbarkeit der Gewerkvereine mit ihrem Vermögen für die von ihren Angestellten begangenen „ungesetzlichen" Handlungen aussprach. Nach Ansicht der Lordlords müssen die Gewerkvereine aus ihrem Vermögen, auch wenn es zu wohlthätigen und Unterstützungszwecken angesammelt ist, für die Verluste aufkommen, die den Arbeitgebern aus einem auf den Rath oder wenigstens mit der Zustimmung der betreffenden Gewerkvereine herbeigeführten Streik entstanden sind. Das Haus der Lords hat den Gewerkvereinen mit dieser Entscheidung den Charakter rechtlicher Körperschaften verliehen, den sie bisher nach dem Gesetze nicht hatten.

Nachdruck verboten.

Regenbogen.

Roman von E. Bely.

15)

Ada räumt an ihrem kleinen Schreibtisch. Das sieht alles nicht so, wie sie es liebt. Aenne und Minka sind wieder drei Wochen lang dagewesen und man hat sie überall gehört; auf den Treppen des kleinen, nach englischem Muster eingerichteten Hauses, im Salon und Schreibzimmer, in der Küche, mit gutem „hausfraulichem Anstrich", denn „hier schmeckt es so viel besser wie in Hugenberg". Und überall haben sie gekramt, im Fremdenzimmer haben sie die Möbel anders gestellt, und sie haben ganz verschämte Blicke in die Räume geworfen, die geheimnißvoll „Nursery" genannt werden.

„Ada, Mama hat erklärt, daß unser Stiftsfräulein nun kommen sollte. Wir — sind doch noch zu jung, und dann Mama. Papa sieht noch vorher ein paar Tage herein, der begnügt sich mit dem Divan in Bodo's Zimmer. Wir sind alle so gern bei Dir, das weißt Du doch!"

Bodo bringt sie fort. Sie hat nochmals die Versicherung empfangen, daß es keine reizendere Schwägerin giebt, als sie.

„Ein Glück für Dich, daß Bodo zuerst kam."

„Ja, — ich habe die erste Attacke auf ihr Herz gemacht und das hat schleunigst kapitulirt," pflegt Bodo zu sagen. Er ist nicht erfinderisch. Er wiederholt sich oft.

Sie hält einen Brief von Mia Forst in der Hand. Es kam, wie es mußte, aber sie klagt nicht. Sie ist Gouvernante in England. „Jetzt wechsele ich zum zweiten Male die Stellung. Ich bin noch hochmüthiger, als sie alle."

Mia begreift, was Freiheit heißt.

„Ich denke an Dein hübsches Haus, das trauliche Nest, das ich so bewundert habe. Schreib' mir doch, wie Du lebst, wer Dich besucht." Und Ada denkt an die Tage der Heimkehr in ihre Vaterstadt.

Der erste Besuch, den man ihr meldete, war die Doktorin Gille. Ein kaltes Gefühl überschlich sie. Warum kam seine Mutter? Hatte er ihr gesagt und geklagt? Nur mit zitternden Händen hatte sie die Vorhänge auseinander geschlagen.

„Ada, mein liebes Töchterchen!"

„Ja — Tante Gille!"

Schon hat sie ihren Kopf gesenkt. Kommt sie, um ihr zu sagen, wie unglücklich er ist und wie schlecht und untreu sie war?

Die noch hübsche Frau setzt sich und hält ihr die Hand hin.

„Viele kommen gewiß mit großen Sträußen — ich bringe Dir hier Stockrosen. Du hattest sie gerne als kleines Mädchen. Und dann, Ada, bring ich Dir ein schweres Herz —"

„Tante Gille," mehr kann sie nicht sagen.

„Als ihr klein wart, seid ihr wie Geschwister gewesen. Und nun, denk' blos mal, ist er fort mit einer holländischen Gesellschaft — nach Batavia — hat sein Studium über den Haufen geworfen, will nichts mehr kosten — Geld will er schnell verdienen. Ohne Abschied ist er fort."

Sie sieht den Kopf, das Gesicht mit den treuherzigen Augen — sieht ihn noch lebendig vor sich — sie sieht sich in dem weißen Pickelkleid mit der schwarzen Schnurverzierung. Und den großen Kater, den man ihr aus dem Elternhause geschickt hat, weil er der zukünftigen Frau Kommerzienrath unangenehm ist — und sie weiß noch, daß sie sein Fell streichelte, unaufhörlich.

„Mein Friedrich fort."

Sie mußte immer und immer wieder das weiche Fell vom Hinz streicheln und in sein Schnurren hinein sagte sie: „Sei ruhig, Tante Gille. Er geht vielleicht seinem Glück entgegen. Nimm's auf Dich!"

„Es wurde uns ja schwer, aber ich entbehrte doch gerne. Solch ein rechtschaffener Sohn, wie er, ist auch ein Kapital! Und wie glücklich kam er immer von Göttingen herüber. Un' dann — jetzt kann ich's ja sagen, Ada, hab' ich mal'n Gedicht gefunden „An Ada!"

„Ah, hast Du?"

Sie hatte den Hinz gelassen und war vor der Doktorin Gille niedergekniet und hatte ihr die Bank zurechtgeschoben für ihren gelähmten Fuß, den sie seit Friedrich's Geburt durch's Leben schleppte. So konnte die ihr Gesicht nicht sehen.

„Danke, mein Kind, ich sollt's nicht leiden, kleine Frau Leutnant, aber Du bist noch ganz die Alte — für mich nichts andres, als Ada Solling."

Und dann hat das liebe, weiche Gesicht gelächelt.

„Alle Studenten müssen ihren Schwarm haben. Sieh, einbilden konnt' ich mir nichts und er auch nicht. Dein Vater wollte hoch hinaus mit Dir, das war klar. Nein, für Liebeskummer war mein braver Friedel nicht angelegt. Das hat ihn nicht hinausgetrieben. So 'ne Abenteuerlust steckt in jedem mal — was soll der Mensch ihr nicht nachgeben? Das ist der ganze Trost, den der Hofrath Wallasch für mich gehabt hat."

„Sei zufrieden, Tante Gille. Wir wollen oft nacheinander sehen."

„Ach, wie soll wohl ein junges, glückliches Frauchen Zeit für eine einsame Alte haben? Das ist zu viel verlangt." Die treuherzigen Augen — seine!

„Und hier ist eine norwegische Lade — aus Bergen, für Dich."

„An mich hast gedacht? Kind, dahinein soll'n Friedrich seine Briefe. Die versteht keiner aufzumachen, der nicht den Kniff kennt."

Viel Briefe hat die blonde, sanfte Frau nicht mehr in der kleinen Lade zu bergen gehabt, sie starb ein Jahr darauf — und von Friedrich Gille ist seitdem keine Nachricht mehr in die Heimath gekommen.

Ihre Gedanken wandern in das Vaterhaus — wie fremd ist es ihr geworden! Das Paar kam, in aller Stille am Rhein getraut, eines Tages überraschend. Von da an war's ein Umziehen in der Villa Solling, ein Wollen von der Kommerzienräthin und ein Zugeben von ihm, bis nichts mehr am alten Platze war.

Die meisten Bilder der Mutter wanderten in Ada's Haus, nur das im Schreibzimmer des Hausherrn blieb.

Ein schönes Paar noch, die beiden Menschen. Und sie verstehen es, Tag und Stunde angenehm zu machen. In ihren jugendlichen Musselinkleidern sieht man Frau Babette zwischen den Wegen des Gartens, leuchtender Blumenflor unterbricht jetzt das grasgrün und die Laubgänge und die Sandsteingruppen und Glaskugeln sind fortgeschafft und chinesische Vasen aufgestellt.

Die alte Freunde des Solling'schen Hauses bilden den Hofstaat von Frau Babette und sind jeden Augenblick bereit, mit ihr zu lachen; andere kamen hinzu. Die frohen, farbenhübschen Toiletten der Kommerzienräthin erregten unter der düstern Monotonie und Solidität der Damen der Stadt ein wahres Aufsehen. Man sprach erst über sie und ahmt sie nun nach. Und Babette Solling lacht: „Werd' ich mich denn vor der Zeit alt machen? Keine Idee! Giebts in ganz Frankreich nit so viel alte Frauen, wie hier in einer Gesellschaft!"

(Fortsetzung folgt.)

Neu eintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Theil dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.

Graf Bülow und der Zolltarif. Offiziös wird verkündigt:

Die „Frankfurter Zeitung" will eine auffällige Absichtlichkeit darin erkennen, daß sich der Reichskanzler nach der Ferienpause nicht einmal in die Zollkommission bemüht habe, und deutet weiter an, der Reichskanzler nehme an dem parlamentarischen Schicksal der Zollvorlage wenig Antheil, damit durch deren Scheitern seine Stellung nicht berührt werde. So habe der Staatssekretär Graf Posadowsky den Tarif allein zu vertheidigen und kämpfe dabei zugleich um sein Amt.

In Wirklichkeit handelt es sich um Insinuationen, die wir entschieden zurückweisen müssen. Aus der parlamentarischen Geschichte seit dem Bestehen des Reichs könnte wohl bekannt sein, daß der Reichskanzler nur in ganz seltenen Fällen selbst in einer Reichstagskommission erschienen ist und hier in die Vertretung einer Bundesrathsvorlage eingegriffen hat. Der gegenwärtige Reichskanzler Graf von Bülow hat zu der Tarifvorlage sowohl im Ganzen als auch, was die am meisten umstrittenen Fragen betrifft, wiederholt klar und unzweideutig Stellung genommen und durfte die Vertretung des Entwurfs in der Reichstagskommission umsomehr seinen Stellvertretern, insbesondere dem Staatssekretär des Innern, überlassen, als es, wie allgemein anerkannt ist, einen energischeren und kenntnißreicheren Vertheidiger der Vorlage der verbündeten Regierungen kaum geben kann als den Grafen von Posadowsky. Jedenfalls erscheint es uns in hohem Grade verwerflich, bei der Behandlung einer so wichtigen Angelegenheit des Reichs den höchsten Beamten persönliche Motive, wie das der Sorge um ihr Amt, zu unterstellen.

Graf Posadowsky wird diese offiziöse „Anerkennung" mit gemischten Gefühlen entgegennehmen. Die Berufung auf das, was die Reichskanzler früher nicht gethan haben, die Berufung auf Herkommen und Tradition, hätten wir zu Gunsten des Grafen Bülow, der sich gern als „moderner" Mensch giebt, nicht erwartet. Diese Zollvorlage greift so intensiv in das ganze deutsche wirthschaftliche Leben, vor allem in die Lebensbedingungen der arbeitenden Bevölkerung ein, daß man hier dem Grafen Bülow einen Bruch mit der Tradition nicht verargt hätte. Und andererseits haben sich Graf Bülow wie Graf Posadowsky so eng mit der Vorlage verbunden, daß sie in einem parlamentarisch regierten Lande zugleich mit deren Scheitern allerdings von der politischen Bühne verschwinden müßten. Bei uns wird allerdings das Gegentheil eintreten, es sei denn, die beiden Grafen werden durch das Agrarierthum gestürzt, falls wirklich der Zolltarif an der jetzt noch zwischen der Regierungsvorlage und den Beschlüssen der agrarischen Kommissionsmehrheit bestehenden Differenz zu Grunde gehen sollte.

Die Freunde der Heimlichkeit. Gegen die Oeffentlichkeit der Sitzungen der Berliner Handelskammer haben gestimmt:

Arnhold, Geh. Kommerzienrath; Cassirer; Fürstenberg; Gause; Herz, Geh. Kommerzienrath; Kopetzky, Kommerzienrath; Löwe, Kommerzienrath; von Mendelssohn, Generalkonsul; Ohlert; Rathenau, Geh. Baurath; Rießer, Justizrath; Salomon; Salomonsohn; Schwabach, Generalkonsul; Simon; Sobernheim.

Für die Oeffentlichkeit haben gestimmt:

Badt; Bry; Dr. Gerschel; Heilmann; Hinrichsen; Kommerzienrath Jacob; Lederman; Löwenberg; Manheimer, Kommerzienrath; Michalsky; Philippsohn; Pietsch; Raven 6, Kommerzienrath; Riel; Schulze; Weigert, Richard, Lederhändler.

Von den 38 anwesenden Handelskammermitgliedern waren 32 erschienen. Von den übrigen 6 hatten sich 4, 2 Freunde und 2 Gegner der Oeffentlichkeit, abgepaart, da sie infolge dringender Abhaltung der Sitzung fernbleiben mußten.

Die Handelskammer verzichtet an die Presse eine im Sinne der Gegner der Oeffentlichkeit gehaltene Erklärung, die deren Abstimmung rechtfertigen soll. Auf diese Scheingründe einzugehen, lohnt sich nicht.

Die Damen im Eisenbahndienst. Eine Korrespondenz hatte dieser Tage mitgetheilt, daß der Minister der öffentlichen Arbeiten die Zurückziehung der weiblichen Beamten des Eisenbahndienstes von den Billetschaltern und ihre Verwendung im inneren Dienst angeordnet habe, damit die weiblichen Beamten möglichst wenig in direkte Berührung mit dem Publikum kämen. Eine solche Anordnung ist, wie jetzt amtlich erklärt wird, weder getroffen noch beabsichtigt. — Einen Grund dafür hatten wir auch vergeblich zu finden gesucht.

Die Fleischnoth. Den Zweiflern an der bestehenden Viehnoth werden die nachstehenden Zahlen wohl endlich die Augen öffnen. Der Auftrieb am Berliner Viehhof an den Märkten vom 31. August bis 28. Sept. 1901 betrug 21 368 Rinder, 13 979 Kälber, 79 626 Schafe und

19 538 Schweine, insgesammt 197 511 Stück Vieh, in der Zeit vom 31. Aug. bis 26. September 1902 aber 17 986 Rinder, 13 395 Kälber, 59 785 Schafe und 71 858 Schweine, insgesammt 163 024 Stück Vieh. Der Auftrieb in Berlin hat sich, wie die „Allg. Fleischer-Ztg." mittheilt, in kaum einem Monat verringert um 6382 Rinder, 584 Kälber, 19 841 Schafe und 7680 Schweine, insgesammt um 34 487 Stück Vieh!

Handwerks- und Gewerbekammertag in Leipzig. Im weiteren Verlaufe der gestrigen Sitzung befürwortet Delegirter Exler einen längeren Antrag, wonach die Ausbildung der Handwerkerjugend ausschließlich Sache der Meisterschaft sein soll, und zwar nicht nur in der Werkstatt, sondern auch in Bezug auf Erziehung, in theoretischer und technischer Ausbildung im Fach und in der Fortbildungsschule. Auch müsse das reichsgesetzliche Recht der Innungen, Fachschulen zu errichten und zu leiten, im vollsten Umfange und mit voller Energie gewahrt und von den Handwerkskammern unterstützt werden. Nachdem Regierungsrath Dr. v. Seefeld vom preußischen Handelsministerium den ersten Theil des Antrages als undurchführbar erklärt hatte, wurde beschlossen, den Antrag dem Ausschusse zur Berücksichtigung zu überweisen. Weiter wurde auf Antrag der Handwerkskammern Straßburg (Elsaß) und Dessau beschlossen, eine Kommission zu beauftragen, einen Gesetzentwurf betreffend die obligatorische Einführung von Arbeitsbüchern (!) auch für volljährige Arbeiter auszuarbeiten, die betheiligten Innungen zur Mitarbeit heranzuziehen und dem nächsten Handwerkskammertage Bericht zu erstatten. Die Arbeiter haben dabei auch noch ein Wort mitzureden.

Die Denkwürdigkeiten des Generals v. Stosch, die in Fleischer's „Deutscher Revue" veröffentlicht werden, sind jetzt bis zum Kriege von 1870/1871 gediehen. Wir theilen daraus die nachstehenden interessanten Aufzeichnungen mit:

Mainz, 2. 8. 70.

„Heut bin ich seit vier Uhr auf den Beinen, um den König zu empfangen. Als ich zum Bahnhof ging, fand ich den Großherzog mit einer langen Pfeife vor dem Palais sitzend, wo der König absteigen sollte. Er sagte mir: „Ich begreife nicht, daß so viel deutsche Fürsten dem König in den Krieg folgen; ja, wer ein Kommando hat! Aber so ist es doch nur für alle Theile unbequem."

Heute am 5. schreibe ich im vollen Glück über diesen ersten Erfolg unsrer Waffen (bei Weißenburg. Red.) Wir sind Alle in Rührung und Dankbarkeit, und ich möchte wohl in Berlin sein, den dortigen Jubel zu sehen. Hier, wo man kosmopolitisch ist, gelang es nur mühselig, aus der allgemeinen Kälte eine geringe Ovation für den König zuwegezubringen. Dafür empfangen die Einwohner die französischen Gefangenen mit vieler Liebe; ich empfinde so bitteren Haß gegen diese ganze Nation, daß mir dies Kokettiren wahren Ekel erregt; ich hoffe, Ihr seid in Berlin verständiger.

Die beiden Schlachten von Wörth und Spichern gingen aus dem Thatendrang der Generale, nicht aus dem Befehl der Heerführer hervor; ein jeder wollte an den Feind, das kostete uns am Anfang zwar viele Leute, gab aber unserem Angriff solchen Schwung, daß die Franzosen ihm nie widerstanden. Ich hoffe, dieser Drang von unten bleibt für immer das charakteristische Merkmal der deutschen Armee, ohne ihn ist die schönste Strategie umsonst.

Saarbrücken, 11. 8. 70.

„Ich ~~glaube~~, der alte Steinmetz ist nicht lange mehr zu halten. Gestern war ich nach Völklingen geritten, weil er mich sprechen wollte. Er war fort, kein Mensch wußte wohin. Man klagt, daß er auf Niemanden hört, sich jedem höhern Einfluß entzieht und Alles nach seinem eigensinnigen altersschwachen Kopf machen will. Sperling, sein Chef, ist in solcher Verzweiflung über ihn, daß er behauptet, er halte es körperlich nicht mehr lange mit ihm aus. (Steinmetz ist damals nach Posen versetzt worden. Red.)

Bendreise, 31. 8. 70.

„Wir haben gestern ein glorreiches Gefecht gehabt, das IV. Korps hat einen sehr schönen Tag gemacht und mit dem kleinsten Verluste die größten Erfolge erkämpft. Der König hat einen sehr vortheilhaften Standpunkt, wir übersahen die Operationen der ganzen Armee, und wenn nicht in der Sache ein so furchtbarer Ernst lag, so wäre es einer der schönsten Anblicke gewesen. Wir kamen erst spät ins Quartier; für Moltke war mal wieder neben all den Fürstlichkeiten (!) des großen Hauptquartiers kein Bett vorhanden. (!!) Er war wüthend, und wir mußten ihn mit Gewalt unterbringen. So etwas klingt wie ein Märchen."

Ferrières, 27. 9. 70.

„Gestern fand ich eine Depesche vom Kronprinzen vor, der mich nach Versailles beruft; ich fahre also gegen zwölf dorthin und bleibe die Nacht dort. Morgen Abend bin ich wieder hier, um Sonnabend mit dem ganzen Hauptquartier nach Versailles zu gehen. Der König fängt an, sich hier zu langweilen, und braucht Abwechslung. Ich hätte gern hier den Einzug in Paris abgewartet."

Ferrières, 1. 10. 70.

„Ich verspätete mich beim Reiten und kam zum Diner beim König zu spät; ich aß am Adjutantentisch und hätte mich ruhig wieder fortgestohlen, hätte mir der Kronprinz nicht sagen lassen, er müsse mich sprechen. Er nahm mich denn auch nach Tisch mit auf sein Zimmer und hatte viel zu erzählen; auch heut früh bin ich wieder eine Stunde mit ihm gegangen. Er ist immer sehr herzlich und warm, und das bleibt nicht ohne Eindruck auf die Zuschauer.

Von den politischen Konstellationen kann ich dem Papier nichts anvertrauen, nur das will ich erwähnen, daß die Verhandlungen von Delbrück in München ganz außerordentlich erfolgreich gewesen sind; man war dort überraschend coulant.

Der Kronprinz zog einen sehr klaren und richtigen Vergleich zwischen den Königen Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm; es interessirt mich, bei solchen Unterhaltungen immer wieder zu beobachten, wie vor fürstlichen Augen die Weltereignisse den Charakter der Familienpolitik annehmen. Dem Unterthanenverstande ist solche Anschauung ganz neu, weil die Unterlage fehlt, man gewöhnt sich aber daran."

Die Bemerkungen über fürstliche Familienpolitik sind ebenso bezeichnend wie die philosophische Ruhe, mit der sich der Schreiber „daran gewöhnt"!

Eine Maßregelung berichtet ein Telegramm aus Paris; es lautet: „General Frater wurde zur Disposition gestellt."

General Frater war der Vorgesetzte des Oberstleutnants St. Remy, der bei dem ersten Prozesse gegen die renitenten klerikalen Offiziere so gut wegkam. Unter dem Zeugeneide hatte General Frater ausgesagt, daß seine Mittheilungen an St. Remy nicht die Form eines Befehls gehabt hätten. Ist er nun gemaßregelt worden, weil er diese Form zu geben unterließ, oder zweifelt man die Korrektheit seiner Aussage an? Die lakonische Notiz läßt beide Deutungen zu.

Klerikaler Geschäftssinn. In den klerikal gesinnten Kreisen wirbt man — so wird der „Köln. Ztg." aus Paris geschrieben, — seit einigen Tagen eifrig für die Gründung einer neuen Versicherungsgesellschaft, die in erster Linie den Geistlichen dienen soll. Da diese durch Auflehnung gegen die Regierung sich der Gefahr aussetzen, ihre Gehälter zeitweilig oder dauernd zu verlieren, so hätte ihnen die neue Gesellschaft Unterstützungsgelder für die Zeit der Gehaltssperre zu zahlen. Wenn die Geistlichen, so rechnen die Urheber des Gründungsplanes, die Gewißheit haben, daß ihnen ein selbstständiges Auftreten dem Staate gegenüber keine Nahrungssorgen mehr einträgt, werden sie mehr als bisher aus ihrer Zurückhaltung herausgehen und den Muth finden, an den Parteikämpfen sich thätig zu betheiligen, d. h. im besondern, die bedrohten Orden mit vertheidigen zu helfen. Was man erstrebt, ist also eine „Unfall"-Versicherung für politisirende Geistliche, die geeignet ist, die Zahl der Streiter für die gefährdete Ordenssache bedeutend zu vermehren. François Coppée rührt für den Plan die Werbetrommel am lautesten; ihn scheint also das Scheitern seiner Bemühungen, eine Bewegung unter den Steuerzahlern hervorzurufen, nicht entmuthigt zu haben. Wie weit er und seine klerikalen Freunde mit der neuen Versicherungsgesellschaft kommen werden, muß man abwarten. Vielleicht ist es richtig, die Werbethätigkeit dafür in Beziehung zu setzen zu der seit einigen Wochen betriebenen Hetze, die darauf ausgeht, die Leute zur Zurückziehung ihrer Einlagen aus den staatlichen Sparkassen zu bewegen, einer Hetze, die thatsächlich mehr Erfolg gehabt hat, als sich zuerst erwarten ließ. Man darf sich nämlich fragen, ob nicht der Feldzug der Klerikalen gegen die Sparkassen nur ein Mittel zu dem Zwecke ist, Gelder für die neue Versicherungsbank frei zu bekommen. Ein solcher Zusammenhang ist jedenfalls sehr wahrscheinlich und würde, wenn erwiesen, an einem neuen Beispiel zeigen, wie geschickt die Kampfestaktik der Klerikalen Ideelles mit Materiellem zu verquicken und wie kühn sie von einander Fernliegendes mit feinen Fäden zu binden weiß.

Die Haltung des Vatikans gegenüber der französischen Regierung in der Kongregationsfrage ist vielfach aufgefallen. Man läßt die Klerikalen von Rom aus ohne jede Unterstützung. Der „Eclair" brachte kürzlich eine Lösung des Räthsels. Er veröffentlichte die Unterredung seines Vertreters mit einer hochgestellten kirchlichen Persönlichkeit. Diese soll gesagt haben:

Das Schweigen des Vatikans ist nur ein relatives. Allerdings räth der Kardinal Rampolla unausgesetzt zur Unterwerfung und der Papst enthält sich aller öffentlichen Kundgebungen; allein in vertraulichen Gesprächen läßt Leo XIII. seinen intimen Gefühlen freien Lauf. Die ganze Politik Leos XIII. zielt darauf ab, jeden offenen Konflikt mit Frankreich zu vermeiden, der für das Papstthum die schlimmsten Folgen nach sich ziehen würde. Vor allem gilt es — und das ist die wahre Ursache des Schweigens des heiligen Vaters — die Reise des Präsidenten Loubet nach Rom zur Erwiderung des Besuches des Königs von Italien zu vereiteln. Wenn Herr Loubet nach Rom ginge, so könnte er als Katholik nach der bisher streng befolgten Regel nie und nimmer im Vatikan empfangen werden, nachdem er die Schwelle des Quirinals übertreten hat. Wenn der Vatikan Herrn Loubet verschlossen bliebe, dann kann man bei der gegenwärtigen Stimmung der republikanischen Parlamentsmehrheit errathen, was darauf folgen würde: die Abberufung des französischen Botschafters beim Vatikan und die Kündigung des Konkordats. Die Abberufung des französischen Botschafters wäre aber für den Papst ein geradezu vernichtender Schlag, zu dessen Vermeidung ihm kein Opfer zu groß ist. Damit wäre die moralische Macht des Papstthums in ihren Grundfesten erschüttert und die Kündigung des Konkordats würde die materiellen Interessen des hl. Stuhles furchtbar schädigen. Mit der Kündigung des Konkordats ginge die Abschaffung des Kultusbudgets Hand in Hand, so daß die französischen Katholiken aus ihren eigenen Mitteln die Kosten ihres Kultus zu bestreiten hätten. Da bliebe schließlich für den Peterspfennig nicht viel übrig. „Frankreich erhält den Papst," sagte Leo XIII. eines Tages zu dem Kardinal-Erzbischof von Paris und in Wirklichkeit erhält Frankreich nicht nur den Papst, sondern auch die ganze Umgebung.

Das sind interessante Feststellungen. Frankreich zahlt derzeit jährlich 41 Millionen Francs für Kultuszwecke. Diese und die Millionen des Peterspfennigs könnten aber eines schönen Tages für Kulturzwecke verwendet werden. Weil der Papst das fürchtet, schweigt er. Sehr „realpolitisch"!

Der Burenaufruf hat in England stark verschnupft. Man plant bereits eine energische Kundgebung der Ungnade gegenüber den Generalen. Wie uns ein Privattelegramm meldet, erhält die „Köln. Ztg." über die Stimmung in London folgende Mittheilung:

Verschiedene der englischen Regierung nahestehende Personen versichern, daß die Kundgebung der Burengenerale überaus nachtheilige Folgen auf das fernere Verhältniß der englischen Regierung zu den Generalen haben werde, nachdem man nunmehr Beweise dafür erhalten habe, daß die Generale sich völlig noch im Gefolge Leyds und Krügers befinden. Chamberlain erklärte sich namentlich sehr ungehalten über den Burenaufruf. Er will gleichfalls der Frage nähertreten, ob nicht die bei den Friedensverhandlungen geführten Protokolle veröffentlicht werden sollen. Bei dem im Oktober erwarteten Besuche der Burengenerale würden diese strikte vor die Alternative gestellt werden, ihre Beziehungen zu England feindlichen Personen, wie Leyds und Umgebung, abzubrechen, oder aber die Hoffnung aufzugeben, daß sie jemals im gesetzgebenden Rath der neuen Kronkolonie Sitz und Stimme bekommen.

Hoffentlich sind die Protokolle wahrheitsgetreu geführt. Die Buren bestreiten das und berufen sich auf ein Stenogramm, das der Privatsekretär Steijn's aufgenommen habe. Danach soll Kitchener mündlich Zusagen gemacht haben, die allein die Burenführer zur Unterzeichnung des Protokolls veranlaßten, diese Zusagen aber habe man in London einfach ignorirt.

Die französische Presse ist noch ziemlich sparsam mit Kommentaren über den Aufruf der Burengenerale. Das „Journal des Débats" sagt, daß die Engländer allen Grund haben, darüber in Aufregung zu gerathen, daß sie aber auch einsehen müssen, mit wieviel Taktgefühl die Generale die heikle Angelegenheit behandelt haben. Den Buren war eben nichts mehr übrig geblieben, als sich an die Wohlthätigkeit des kontinentalen Europa zu wenden. Die europäischen Nationen müssen sich jedoch vor Augen halten, daß die Buren nunmehr englische Unterthanen sind. Darum dürfen die zu erwartenden Geldspenden keinen politischen Beigeschmack erhalten, denn dann würden sie nur um so größere Plackereien für die unterstützten Buren im Gefolge haben. Die „Patrie" meint, Europa kann nun zeigen, daß die Sympathien für das Burenvolk, die es während des Krieges bekundete, nicht rein platonisch gewesen sind. Der „Français" sagt, wenn sich die Engländer über das Manifest so sehr entrüsten, so haben sie ein einfaches Mittel, den Schritt der Buren überflüssig zu machen: sie brauchen blos selbst die nothwendigen Hilfsgelder zu bewilligen.

Das trifft den Nagel auf den Kopf. Denn die Buren haben sich erst an das Ausland gewendet, nachdem England es abgelehnt hatte, für die von ihm angerichtete Verwüstung Ersatz zu leisten.

Ein neuer Aufstand in der Türkei ist dieser Tage ganz unerwartet ausgebrochen. Die „Neue Fr. Presse" meldet aus Salonichi:

Die Einwohner aller bulgarischen Dörfer des Vilajets Monastir, namentlich in der Umgebung von Vodena haben sich am Dienstag gleichzeitig erhoben. Die Aufständischen rückten gegen die türkischen Dörfer vor. Es fanden bereits blutige Zusammenstöße statt. Die Militärbehörden in Monastir und Salonichi schickten mit größter Beschleunigung Truppen nach den aufständischen Gegenden. Die Lage ist sehr ernst.

Und bei dieser Sachlage soll die Türkei noch die Albanesen zwingen, ein russisches Konsulat in Mitrowitza zu dulden!

Trianon-Theater.

„Die Liebesschaukel" (La Bascule), Lustspiel in 4 Akten von Maurice Donnay. Deutsche Bearbeitung von Alfred Halm.

Rosine Vernier, die gefeierte Pariser Schauspielerin, langweilt sich trotz ihrer Triumphe. Sie sehnt sich in dem sie umgebenden Luxus nach einem Manne, der sie im Sturme erobert; dies Sehnen durchzieht ihren schönen Busen, trotzdem sie eines Grafen ehelich angetrautes Weib ist. Diese Ehe freilich bereitet ihr wenig Sorgen, da der Graf fern von ihr auf seinen Gütern lebt und nur wenige Male im Jahre bei ihr zu Gaste ist. Rosine hat sich nur deshalb noch nicht von ihrem Gatten scheiden lassen, weil sie mit ihm darin einer Meinung ist, daß Scheiden „geschmacklos" und „nicht mehr modern" ist.

Als Rosine eines Abens wieder in ihrer Theatergarderobe darüber nachgedacht hat, wer wohl kommen könnte, um sie zu „überrumpeln", da tritt vor sie in Frack und weißer Binde, tadellos vom Scheitel bis zur Sohle des Lackstiefels: Hubert de Plouha, der, als sie noch eine kleine, gänzlich unbekannte Schauspielerin war, ihr Freund war — ihr Freund in des Wortes allerkeuschester Bedeutung. Er erklärt ihr sogleich, daß seine Empfindungen für sie nicht mehr so keusch und rein seien, wie ehedem, nein, daß er sie begehre, wie nur je ein heißblütiger Mann eine schöne Frau begehrt habe. Rosine Vernier nimmt diese Erklärung nicht übel auf; Hubert ist jung und stürmisch, ist gut gekleidet und von gutem Wuchs, vielleicht wäre er der Rechte, ihr die langen Stunden unerfüllten Sehnens zu kürzen. Zwar macht es Rosine einen Augenblick schwankend, als er ihr erzählt, daß er glücklich verheirathet sei und seine kleine Frau innig liebe, Hubert aber weiß alle Bedenken zu zerstreuen, und doch — Donnay's Ehebruchslustspiel geht ohne Ehebruch zu Ende, es bleibt beim verdächtigen Umgang und das kommt so: im entscheidenden Augenblick, als Rosine seine Wünsche erhören will, glaubt Hubert durchs Fenster seine Frau zu erblicken und entflieht. Das verzeiht eine Rosine Vernier nicht; — „der Champagner war da — doch Du trankst ihn nicht," heißt es in Ibsens „Klein Eyolf"; darüber kommt keine Frau hinweg. — Rosine wäre bereit gewesen, sich einem Sturme zu ergeben, den Feigling, der ein Zittern kennt in dem Augenblick, da sie ihn vor allen Männern auszeichnen will, verachtet sie.

Nachdem die Künstlerin Hubert dies gesagt, kehrt er reumüthig in die Arme seiner Gattin zurück, während Rosine Vernier ihre Gunst dem Dichter Lorsay zuwendet, der sie schwärmerisch bewundert.

Der Gang der Handlung wird von einigen spaßigen Episoden unterbrochen; im Laufe des Stückes fällt manch' wahres geistreiches Wort, manch' feingeschliffenes Bonmont hören wir. Die ganze Grazie, der ganze Duft des dekadenten Paris liegt über dem Lustspiel, da ist nichts Grobes, nichts Unbeholfenes; mit dem Takte des Weltmannes und der geistigen Eleganz, die den Franzosen ziert, gleiten wir über die heikelsten Dinge hinweg ohne uns verletzt, ohne uns durch Geschmacklosigkeiten beleidigt zu fühlen.

Als Rosine Vernier bereitete Helene Fehdmer eine angenehme Ueberraschung; sie hat, seit sie vor Jahren unter der Direktion Lautenburg wirkte, viel gelernt; sie wurde ihrer Rolle in jeder Beziehung gerecht, ihr allein gelang es, den Ton des französischen Lustspiels zu treffen. Um den Erfolg des Abends bemühten sich neben Frl. Fehdmer Hans Junkermann (Hubert de Plouha) und in Episodenrollen Albert Kühne, als Theaterdirektor, und Marie Grimm-Einödshofer, als Garderobiere. Die anderen Rollen waren besetzt, das war alles. M. C.

Die unsittliche Rüstung. Die Augsburger Abendzeitung schreibt: „In der alten katholischen Kirche zu Landstuhl in der Pfalz, wo Franz von Sickingen beigesetzt ist, hat sein Sohn ihm ein Denkmal setzen lassen, das ihn in voller Rüstung darstellt. Das mit der Zeit arg beschädigte und schließlich in den Thurm geworfene Denkmal ließ der historische Verein in der Pfalz 1869 restauriren und wieder an seinen alten Platz stellen. Dort stand es dann unangefochten, bis eines Tages ein neuer Pfarrer in Landstuhl einzog, dessen sittliches Empfinden durch das Denkmal verletzt wurde, obwohl es einen von Kopf bis zu Fuß gepanzerten Ritter darstellt. Aber der fein empfindende Pfarrer meinte, da er einige Theile der Rüstung anstößig fand, das Denkmal sei eine Gefahr für die Sittlichkeit. Er ließ also einen Vorhang davorziehen. Da aber das überhaupt erst die Neugierde des Volkes reizte und es nach der Ursache der plötzlichen Verhüllung suchen ließ, so wurde Sickingen in eine dunkle Ecke hinter der Thür postirt, denn der Pfarrer fand, daß der Platz, wo Sickingen hunderte von Jahren gestanden hatte, der geeignetste sei für eine erforderlich werdende neue Kanzel. Zuvor hatte man noch die vom Pfarrer anstößig bemängelten Theile der Rüstung abmeißeln lassen. Der tapfere Franz v. Sickingen hätte sich zu seinen Lebzeiten wohl nicht träumen lassen, daß man nach Jahrhunderten einmal so grausam mit ihm umspringen würde."

Als eine Brutstätte für Kreuzottern, so wird der „K. Z." aus Stettin geschrieben, haben sich in letzter Zeit einige Kreise Hinterpommerns erwiesen. So sind in dem Amtsbezirk Schmolsin in der Zeit vom 1. August bis 18. September nicht weniger als 2975 dieser Reptilien gefangen und die Prämien dafür gezahlt worden. In den letzten zwei Tagen wurden sogar 540 Stück eingeliefert. In einzelnen Ortschaften beschäftigen sich zahlreiche Personen nur mit dem Fangen von Kreuzottern und erzielen einen sehr guten Tagesverdienst. Die anhaltend nasse Witterung scheint die Thiere massenhaft aus ihren Schlupfwinkeln getrieben zu haben.

Hinterpommern ist auch die Brutstätte für noch andere gemeingefährliche „Viecher".

Neue Bücher und Schriften.

Prof. Dr. Sommerfeld, Hygienische Volksschriften. Nr. 1: Die Bedeutung der Wasser- und Massage-Behandlung. Von Geh. Med.-Rath Prof. Dr. Brieger-Berlin; Nr. 2: Schutz gegen Unfallgefahren in gewerblichen Betrieben. Von Prof. Dr. Hartmann, Geh. Reg.-Rath und Senatsvors. im Reichs-Versicherungsamt; Nr. 3: Der Alkohol. Von Dr. med. Zadek-Berlin; Nr. 4: Die Krankheiten des Halses und der Nase und ihre Verhütung. Von Dr. med. G. Lennhoff-Berlin; Nr. 5: Pflege und Ernährung des Säuglings. Von Dr. med. R. Auerbach; Nr. 6: Die Tuberkulose und ihre Bekämpfung. Von Prof. Dr. Th. Sommerfeld-Berlin. Jede Nummer 16 S. 20 Pf. Berlin. Verlag von Vogel u. Kreienbrink.

Deutsche Juristenzeitung. Festgabe zum 26. deutschen Juristentage in Berlin am 10.—12. September 1902. Berlin. Verlag von Otto Liebmann.

Graf v. Hoensbroech. Deutschland. Monatsschrift für die gesammte Kultur. Unter ständiger Mitarbeit von Eduard v. Hartmann, Theodor Lipps, Berthold Litzmann, Otto Pfleiderer und Ferdinand Tönnies. 1. Jahrgang, Nr. 1. Oktober-Heft. 128 S. Vierteljährlich 6 M. Berlin. Verlag von C. A. Schwetschke u. Sohn.

Christian Petzet. Die Blüthezeit der deutschen politischen Lyrik von 1840 bis 1850. Ein Beitrag zur deutschen Literatur- und Nationalgeschichte. Zweite Lieferung (Dingelstedt, Herwegh, Prutz, Freiligrath), 116 S. 2,20 M. München. J. F. Lehmann's Verlag.

Leonid Andrejew. Erzählungen. Aus dem Russischen übersetzt von Elissawetinskaja und Yorik Georg. 156 S. mit dem Bildniß des Verfassers. Stuttgart und Leipzig. Deutsche Verlagsanstalt.

J. Klokow. Die wirthschaftliche Lage der Gegenwart. Ihre Wandlung durch den Grundbesitz. Ein Beitrag zur Frage der Grundbesitz-Entschuldung. 32 S. 50 Pf. Berlin. L. Frobeen Verlag.

— **Der deutsche Botschafter in Paris Fürst Ratibor** ist von dort hier eingetroffen.

— **Der Parteitag der freisinnigen Volkspartei**, der gestern in Hamburg begonnen hat, war bereits in einer Vorbesprechung dazu gelangt, die Anträge auf Herbeiführung einer wenn auch nur beschränkten Oeffentlichkeit zurückzuweisen.

Zunächst wurde nach der „Freis. Ztg.“ gestern **in der ersten ordentlichen Sitzung offiziell** verhandelt über Anträge betr. Oeffentlichkeit und Zulassung von Zuhörern, die nicht Delegirte sind. Nach kurzer Debatte werden diese Anträge mit überwiegender Mehrheit abgelehnt.

Es folgen die Anträge Dr. Müller-Sagan und C. Mielke-Berlin betr. die Parteiorganisation. Außer den Antragstellern sprachen Schöler-Berlin, Abg. Kopsch, Abg. Max Schulz-Berlin, Dr. Bernstein-Charlottenburg, Dr. Beckh-Koburg. Der Antrag Dr. Müller-Sagan wird angenommen, der Antrag Mielke mit überwiegender Mehrheit abgelehnt. Der Antrag Müller-Sagan lautet: Der Parteitag wolle beschließen, im Organisationsstatut der Partei zu II ad 5 folgenden Zusatz zu machen: Sofern in einem Reichswahlkreis ein denselben umfassender Verein der Partei besteht, erfolgt die Bestellung der Delegirten durch diesen Verein. Ist ein solcher Verein nicht vorhanden, bestehen dagegen Bezirks- oder Lokalvereine, so haben diese die Delegirten zu wählen und sich über die Vertheilung der drei Mandate zu verständigen. In Ermangelung einer Vereinsbildung im Kreise unterliegt die Entsendung der Delegirten der freien Verständigung der Parteigenossen.

Schöler-Berlin begründet nunmehr seinen Antrag, den geschäftsführenden Ausschuß zu ersuchen, zur Belebung des Parteiinteresses für die Verhandlungen des Parteitages die Hauptverhandlungsgegenstände mit den Namen der Referenten wenigstens vier Wochen und seine eigenen bezw. die Anträge von Abgeordneten wenigstens drei Wochen vor Beginn des Parteitages zu veröffentlichen. Im Sinne des Antrages erklärten sich weiterhin Dr. Landsberger-Posen und Dr. Bernstein-Charlottenburg, während Abgeordneter Richter, Dr. Landsberg-Stettin, Abgeordneter Kopsch und Justizrath Arndt-Berlin sich gegen den Antrag aus Zweckmäßigkeitsgründen erklärten. Arendt-Berlin beantragt Uebergang zur Tagesordnung. Der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung wird angenommen.

Abg. Dr. Müller-Sagan erstattet sodann namens des geschäftsführenden Ausschusses den Geschäftsbericht. Redner befürwortet zugleich seinen Antrag zur Geschäftsordnung, betreffend besondere freiwillige Jahresbeiträge. Nachdem Günther-Plauen dessen Antrag warm empfohlen, wurde der Antrag angenommen.

Abg. Eickhoff befürwortet seinen Antrag betreffend Hinwirkung auf stärkere Verbreitung freisinniger Zeitungen zur planmäßigen Vorbereitung und Durchführung der 1903 bevorstehenden Neuwahlen.

Bartsch-Breslau befürwortet den Antrag Eickhoff. Abg. Richter erklärt den Wunsch nach der Veröffentlichung einer vollständigen Liste der Parteipresse für unerfüllbar aus praktischen Gründen. Nach einigen Bemerkungen des Herrn Schwager-Zittau wird der Antrag Eickhoff einstimmig angenommen.

Abg. Fischbeck begründet in der Nachmittagssitzung einen Antrag gegen den Zolltarif. Gegenüber der Regierungsvorlage gebe es für die Freisinnige Volkspartei nur ein klares, einmüthiges „Nein“, an dem nicht zu drehen und nicht zu deuteln sei. (Lebhafter Beifall.) Wir verwerfen schon die Vorlage, also noch mehr die Kommissionsbeschlüsse.

v. Eicken-Hamburg führt aus, ganz Hamburg stehe ablehnend zu dem neuen Zolltarif. Nach weiterer Diskussion wird der Antrag Fischbeck einstimmig angenommen.

Es folgt ein Antrag Dr. Müller-Meiningen über die Fleischtheuerung, der die Beseitigung der Einfuhr-Hindernisse anstrebt und sich gegen die Zollerhöhungen erklärt. Abg. Müller-Meiningen führt aus:

Unbestreitbar sei die einzige Ursache der Fleischnoth der Mangel an gutem, schlachtreifem Vieh. Redner ist im Fränkischen herumgewandert und hat u. a. im Kreise, wo der Abgeordnete Heim daheim ist, drastische Belege für den Viehmangel erhalten. Ein Bauer sagte auf die Frage: Wie war's auf dem Viehmarkte in Amberg? „Elf Ochsen waren da und 200 Metzger.“ Die Agrarier sollten doch mal die nationale Kartoffel mehr zur Viehzucht als zum Schnapsbrennen benutzen. (Beifall.) Die Agrarier allerdings wollten alles aus dem Handgelenk machen. Als Redner in der Kommission beim Eierzoll ausführte, in Deutschland brauche man noch 24 Millionen Hennen und 3 Millionen Hähne, sagte v. Kardorff: Das machen wir in einem einzigen Jahre. (Große Heiterkeit.)

Der Antrag wird mit einem Zusatze angenommen.

Angenommen wird folgender Antrag Dan-Hohenstein: Angesichts der Unklarheit, die in weiten Kreisen herrscht über die Ursachen der jetzigen Fleischtheuerung, sowie, um die Ursachen etwaiger späterer Fleischtheuerungen stets rechtzeitig und richtig erkennen zu können, ist es im Interesse der Konsumenten wie Produzenten erforderlich, regelmäßige Zählungen von einer amtlichen Zentralstelle aus in kurzen Zeiträumen festzustellen: 1. wie groß der Bestand an Zuchtvieh ist, 2. wie groß die daraus erzielte Produktion und 3. wieviel Thiere in Abgang gekommen sind für die verschiedenen Verwendungszwecke. (Auslandsverkehr in Vieh und Fleisch, Viehmärkte, Schlachtungen, Preisverhältnisse.)

Bremen, 27. September. Das Schulschiff des Deutschen Schulschiffvereins „Großherzogin Elisabeth“ ist nach glücklicher Reise gestern in Madeira eingetroffen und geht am 2. Oktober nach Rio de Janeiro weiter.

Wien, 27. September. In der heutigen Plenarsitzung der Börsenkammer berichtete der Präsident, daß das Präsidium beschlossen habe, die Börsenmitglieder, welche die Börsenunternehmungen vermittelten, mit denen Jellinek in Verbindung gebracht wird, durch das Bureau der Kammer vernehmen zu lassen. Diese Vernehmungen hätten größtentheils schon stattgefunden. Das Ergebniß werde der Kammer demnächst vorgelegt werden. Die Verfügung des Präsidiums wurde zur Kenntniß genommen.

Konstantinopel, 27. September. Auf der Oesterreichisch-Ungarischen Botschaft wurde heute das Protokoll über die Ernennung Muzaffar Paschas zum Gouverneur des Libanon von Tewfik Pascha und den sämmtlichen Vertretern unterzeichnet.

Parlamentarische Nachrichten.

*** Herzog **Karl von Croi-Dülmen** ist, als Nachfolger seines am 8. Januar d. J. verstorbenen Vaters Herzog Rudolf von Croi-Dülmen im Besitze der Herrschaft Dülmen, auf Grund des ihm zustehenden erblichen Rechts ins Herrenhaus berufen worden.

74. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

Karlsbad, 26. September.

Die heutige zweite und letzte allgemeine Sitzung des Kongresses, die unter Leitung von Geheimrath Heubner-Berlin im großen Saale des Schützenhauses abgehalten wurde, stand im Zeichen der jüngsten Forschungen auf entwickelungsgeschichtlichem Gebiete, und der Vortrag, den Prof. R. v. Wettstein, der bekannte Wiener Botaniker und Mitglied der Akademie der Wissenschaften über den

Neo-Lamarckismus

hielt, darf als der Höhepunkt des Kongresses angesprochen werden. Der Vortragende hat in einer ganzen Reihe monographischer Bearbeitungen schwierigerer Gruppen des Pflanzenreiches Material für die Beantwortung der Artbildungsfrage gesammelt. Das wesentlichste Ergebniß seiner Untersuchungen ist, daß im Gegensatze zu der verbreiteten Anschauung, die Möglichkeit überhaupt nicht besteht, alle Vorgänge der Artbildung auf dieselben Ursachen zurückzuführen. Wenn seit Jahrzehnten ein Kampf tobt zwischen Lamarckisten und Darwinisten, so erklärt der Vortragende diesen insofern als unberechtigt, als es sich überhaupt nicht um die ausschließliche Herrschaft einer Anschauungsweise handeln kann, sondern beiden Lehren innerhalb gewisser Grenzen Berechtigung zuzusprechen ist. Dabei ist der Darwinismus im engeren Sinne, d. h. also die Selektionstheorie, welche die Zweckmäßigkeit in der Natur auf zufällige Variationen und die Selektion im Kampfe um's Dasein zurückführt, insofern günstiger gestellt, als er von der großen Mehrzahl der Naturforscher als zutreffend angesehen wird. Viel geringer ist die Zahl der Anhänger des Lamarckismus, für dessen Annahme daher der Vortragende unter Vorführung eines reichen Thatsachenmaterials eintritt.

Die Verschiedenheit der auf annähernd gleicher Organisationshöhe stehenden Lebewesen erkennen wir leicht als zum großen Theile im Zusammenhange stehend mit den Verhältnissen, unter denen der Organismus lebt; sie erscheint uns als auf zweckmäßige Einrichtungen, sogenannte Anpassungen zurückführbar. Das Zustandekommen dieser Anpassungen ist mithin das Phänomen, welches zunächst aufzuklären ist. In der Erklärung gehen Lamarckismus und Darwinismus auseinander. Lamarck schreibt dem Organismus die Fähigkeit zu, unter den Verhältnissen, unter denen er lebt, innerhalb gewisser Grenzen direkte zweckmäßige Veränderungen zu erfahren und diese Veränderungen bei entsprechender Einwirkung der veranlassenden Verhältnisse zu vererben. „Direkte Anpassung“ und „Vererbung der durch direkte Anpassung erworbenen Eigenschaften“ sind daher die Schlagworte des Lamarckismus, denen „richtungslose Variation“ und „Auslese durch äußere Verhältnisse“ als analoge Schlagworte des Darwinismus gegenüberstehen.

Ist nun die Fähigkeit des Individuums, sich durch direkte Anpassung innerhalb gewisser Grenzen zweckentsprechend zu verändern, als erwiesen zu betrachten, so ist viel mehr umstritten die zweite Voraussetzung des Lamarckismus, die Fähigkeit der Vererbung der durch

direkte Anpassung

erworbenen Eigenschaften. Insbesondere unter den Zoologen wird die Möglichkeit einer solchen Vererbung vielfach auf das entschiedenste bekämpft. Wettstein betont, daß die Annahme der Möglichkeit der Vererbung nun nicht nur eine unabweisbare Folge zahlreicher genauer Beobachtungen ist, sondern daß wir, wenigstens auf botanischer Seite, heute bereits ein umfassendes experimentelles Beweismaterial für die Berechtigung dieser Annahme besitzen. Seitdem Pasteur 1879 die Beobachtung machte, daß alte Kulturen des Hühnercholera-Bakteriums, die längere Zeit unter dem Einfluß des Sauerstoffzutritts standen, ihre Virulenz verlieren, sind planmäßige Versuche über die Variabilität der Bakteriaceen infolge von veränderten Kulturbedingungen in großer Zahl gemacht worden. Nach allen Beobachtungen kann es heute nicht mehr zweifelhaft sein, daß es bei Bakteriaceen gelingt, diesen bei fortgesetzter, zahlreiche Generationen umfassender Kultur unter bestimmten Verhältnissen Eigenthümlichkeiten anzuzüchten, die sie erblich festhalten und erst wieder in Folge eines ganz analogen, neuen Anpassungsvorganges verlieren. Der allgemein bekannte Bacillus prodigiosus erzeugt ein als intensiv rother Farbstoff erscheinendes Stoffwechsel-Produkt. Wird dieser Spaltpilz längere Zeit in zahlreichen Generationen auf jener pflanzlichen Gallerte, die als Agar bezeichnet wird, gezüchtet, so verliert er allmählich diese Fähigkeit der Farbenproduktion und erwirbt sie auch nicht sofort wieder, wenn er auf einen anderen Nährboden gebracht wird, auf dem er sonst den Färbstoff erzeugt. Erst allmählich, im Laufe von vielen Generationen, nimmt er hier wieder seine ursprüngliche Fähigkeit an. Aehnlich verhalten sich viele Pigmente liefernde Spaltpilze.

Weniger umfassend ist natürlich das Beweismaterial für die

Vererblichkeit direkt erworbener Eigenschaften,

das Experimente mit Blüthenpflanzen liefern, da ja im günstigsten Falle ein Jahr hier nur eine Generation liefert. Wir verdanken in dieser Hinsicht werthvolle Mittheilungen der landwirthschaftlichen Züchtungslehre. Zahlreiche, und gerade die verläßlichsten, betreffen den Weizen. Es war ein begreifliches Streben des Menschen, besonders werthvolle Sorten von Getreidepflanzen eines fremden Landes in die Heimath einzuführen. Es hat sich nun gerade beim Weizen mit voller Sicherheit herausgestellt, daß bei gewissen Sorten diese Versuche scheitern, da schon im Laufe weniger Generationen sie sich in den wesentlichsten Merkmalen unaufhaltsam den heimischen Sorten nähern. In Südungarn nähern sich nach Fr. Haberlandt und Nobbe alle Weizenarten nach einer oder zwei Generationen der Beschaffenheit des Glasweizens. Härte und Glanz nehmen zu, der Bruch des Kornes wird hornig, die Farbe röthlich bis braungelb, das heißt es nimmt die Eigenschaften des in Ungarn heimischen Weizens an. Weiter hatten 30jährige Untersuchungen Schübelers das Ergebniß, daß, wenn man in Skandinavien Getreidearten nach und nach von Niederungen in Gebirgsgegenden bringt, sich diese trotz geringerer Mitteltemperaturen dort in kürzerer Zeit entwickeln und diese Eigenthümlichkeit auch dann noch einige Zeit festhalten und erst allmählich wieder verlieren, wenn sie neuerdings in der Ebene kultivirt werden. Zu ganz gleichen Ergebnissen führen allem Anschein nach Versuche, welche der Vortragende seit Jahren mit Lein (Linum usitatissimum) und einigen anderen Pflanzen in der Ebene und in zwei alpinen Versuchsgärten durchgeführt hat. Es hat sich ergeben, daß, wie Lein und Weizen, welche aus Samen alpiner Provenienz in der Ebene gezogen werden, die rasche Entwickelung erblich festhalten, andererseits Fichten und Lärchen, die aus alpinem Samen in der Ebene gezüchtet werden, durch langsamen Wuchs und geringe Zuwachsgrößen die erworbenen Eigenthümlichkeiten ihrer Vorfahren aufweisen.

Das Wesen der direkten Anpassung

charakterisirt Wettstein folgender Maßen: die umgebenden Faktoren bedingen in verschiedener Weise die Funktionen der einzelnen Organe; diejenigen, von denen eine Funktionssteigerung oder Funktionsmodifikation gefordert wird, werden eine entsprechende Veränderung des Baues erfahren; diejenigen, deren Funktion herabgesetzt oder vereinfacht wird, werden der Verkümmerung oder Reduktion anheimfallen. — Damit verliert die Annahme der direkten Anpassung jenen mystischen Charakter, der so viele naturwissenschaftlich Denkende gegen sie einnimmt.

Daß die näher gekennzeichnete Auffassung auch für viele andere Gebiete von größter Wichtigkeit ist, liegt auf der Hand. Dabei ist nicht allein zu denken an die Hygiene, an die vergleichende Ethnographie, an die Landwirthschaft und alle jene Industrien, für die ein Naturprodukt von bestimmter Beschaffenheit eine Voraussetzung des Gedeihens ist; — zu denken ist auch daran, welche große Bedeutung die mit dem Namen Darwin's verknüpfte Selektionstheorie für alle Gebiete des menschlichen Denkens erlangt hat, und da erscheint es doch nicht werthlos, darauf hinzuweisen, daß nicht nur das züchtende Prinzip der Selektionslehre eine Umgestaltung ermöglicht, sondern daß daneben noch ein zweites Prinzip besteht, das allmählich, aber unaufhaltsam in bestimmter Weise die Welt der Lebewesen beeinflußt. Stürmischer, nicht endenwollender Beifall folgte dem ebenso formvollendeten, wie wissenschaftlich bedeutsamen Vortrage.

Die **physiologische Bedeutung der Schilddrüse** behandelt in derselben Sitzung Prof. Frhr. v. Eyselsberg (Wien).

Vortragender verwies einleitend darauf, wie man erst in neuerer Zeit zu der Erkenntniß gelangte, daß die Schilddrüse ein nicht nur höchst wichtiges, sondern ein durchaus unentbehrliches Organ ist, dessen Fehlen schwere Wachsthumshemmungen, geistige Verblödung, ja sogar Starrkrampf und raschen Tod zur Folge hat. Diese Kenntniß verdanken wir einerseits dem Thierversuche, andererseits den zahlreich vorgenommenen Kropfoperationen. So lange die Entfernung des Kropfes sich auf einen Bruchtheil, bis etwa höchstens drei Viertel der ganzen vergrößerten Drüse erstreckt, sind bedenkliche Erscheinungen nicht zu befürchten, sofern überhaupt nur noch ein normal funktionirender Rest der Drüse vorhanden ist. Ist aber alles entfernt, so leidet der Organismus schwer und zwar gleichsehr bei Mensch und Thier. Verschieden ist ist aber das Verhalten von Fleisch- und Pflanzenfressern. Fleischfresser beantworten die völlige Beseitigung der Schilddrüse mit tödtlichen Starrkrämpfen, die meist schon sehr rasch nach der Operation eintreten, Pflanzenfresser dagegen mit chronischer Kachexie, körperlicher und geistiger Verkümmerung. So führt auch die krankhafte Entartung der Schilddrüse selbst zum Cretinismus, sobald die ganze Masse der Drüse funktionsfähig wird. Die betreffenden Beobachtungen haben nun dazu geführt, sich nach einem Ersatzmittel für das Sekret der Schilddrüse umzusehen und dies dem Körper einzuverleiben. Die Versuche mit Verfütterung roher Schilddrüsensubstanz und Einspritzung von Schilddrüsensaft führten zu befriedigenden Erfolgen. Bei der Behandlung am Menschen gelangt die Schilddrüse des Schafes zur Verwendung. Der körperlichen Verkümmerung wie der geistigen Verblödung wurde auf diesem Wege in den meisten Fällen vorgebeugt, ja es wurden sogar schon vorgeschrittene Fälle wesentlich gebessert. Abzuwarten bleibt noch, ob etwa die Baumann'sche Entdeckung des Vorkommens von Jod in der Schilddrüse weitere Fortschritte in der Behandlung des Kropfes u. s. w. zur Folge haben wird. In sehr entschiedener Weise nahm dann der Vortragende Stellung gegen die Antivivisektionisten, deren Anschauung auf übertriebener Sentimentalität beruhe. Gegenüber dem menschlichen Elende, selbst gegenüber den zahllosen, täglich auf den verschiedensten Gebieten vorkommenden Thierquälereien komme der wissenschaftliche Thierversuch gar nicht in Betracht, der eine Quelle unendlichen Segens für die leidende Menschheit bedeute.

Zum Schluß sprach der um die Fortschritte der Elektrotechnik hochverdiente Elektrotechniker Oskar v. Miller (München) über

die Naturkräfte im Dienste der Elektrotechnik.

Er kennzeichnete die Fortschritte auf dem Gebiete der Elektrolyse, die Verwendung der Elektrizität bei Beleuchtungszwecken und als Transportmittel und betonte namentlich, daß die für die Umwandlung in elektrische Energie zur Verfügung stehenden Naturkräfte (Flüsse, Wasserfälle) von Ebbe und Fluth ganz abgesehen, noch nicht annähernd die Verwendung gefunden haben, die die Zukunft voraussichtlich bringen wird. So stehen z. B. allein in Schweden noch zehn Millionen Pferdekräfte, in Frankreich zwanzig Millionen in Flüssen und Strömen zur Verfügung. In einzelnen Anlagen sind die Konstruktionen bereits so rationell eingerichtet, daß die Pferdekraft pro Jahr auf nur 20 Mark zu stehen kommt. Das Hauptproblem liegt in der Uebertragung der Kraft. Was die elektrischen Beleuchtungsanlagen betrifft, so hat man neuerdings an Stelle des kostspieligen Platindrahtes das Osmium verwendet. Die von Aron konstruirten Lampen mit Quecksilberdämpfen versprechen nach Ansicht des Redners eine große Zukunft.

Damit war die Tagesordnung erledigt und es erfolgte, nachdem Geheimrath Heubner (Berlin) noch das glänzende wissenschaftliche Ergebniß und die ausgezeichnete Aufnahme seitens der Stadt mit Dankesworten gekennzeichnet hatte, seitens des Geschäftsführers, Hospitaldirektors Dr. Hermann der offizielle Schluß der Versammlung. Die Sektionen tagen zum Theil noch bis zum Abend.

Kleine Chronik.

* **Eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe.** Aus Arras, 27. September, wird gemeldet: Der von Lille nach Paris gehende Eilzug entgleiste heute früh, als er mit großer Schnelligkeit den Bahnhof von Arleux durchfuhr, wo er nicht anzuhalten hatte. Sechsundzwanzig Personen sind todt und etliche zwanzig wurden verwundet. Das Unglück ereignete sich auf einer Weiche.

* **Die Soldatenfreundin.** Eine niedliche Manövergeschichte hat sich, wie nachträglich mitgetheilt wird, im Oderbruch zugetragen. Damit die Einquartirungslast nicht zu drückend werde, suchen die Behörden es so einzurichten, daß jeder Eigenthümer eines Ortes immer nur einmal Einquartirung erhält. So geschah es auch in dem Flecken L. im Lebuser Kreise. Nur bei einem Besitzer wurde eine bemerkenswerthe Ausnahme gemacht; dieser erhielt nacheinander Pioniere, Ulanen und Artillerie als Einquartirung. Er war hierüber nicht wenig erstaunt und forschte beim Gemeindevorstand nach der Ursache dieser auffälligen „Bevorzugung“. Da erfuhr er denn, daß die Köchin des Hauses die Urheberin der wiederholten Einquartirungen gewesen war. Sie war, sobald sich Truppen in der Nähe blicken ließen, zum Gemeindevorsteher gegangen, hatte dort einen „schönen Gruß“ von ihrer Herrschaft bestellt und die Bitte übermittelt, „man möge ja wieder einen Leutnant mit einem Burschen bei der Herrschaft einquartieren.“ Dieser Wunsch hatte schon mit Rücksicht auf den darin bekundeten Patriotismus natürlich die freundlichste Berücksichtigung gefunden. Die Köchin räumte ein, daß die Vorliebe für das zweierlei Tuch ihr diesen Gedanken eingegeben hätte.

* **Die gefährliche Zunahme der Cholera in Aegypten.** Aus Köln meldet uns ein Privattelegramm: Nach Meldungen, die der „Köln. Ztg.“ aus Alexandrien zugehen, verbreitet sich die Cholera in bedenklichem Maße über ganz Aegypten. Heute grassirt die Seuche bereits in 1200 Ortschaften. Die Verbreitung nimmt derart zu, daß täglich 1500 neue Fälle gemeldet werden. Seit zwei Monaten erkrankten 26 000 Personen, über 90 pCt. starben; dabei werden verhältnißmäßig viele Europäer von der Krankheit betroffen. Angesichts der Thatsache, daß Mekka den gefährlichsten Ansteckungsherd bildet, erhebt man allen Ernstes die Frage, ob die verhängnißvolle Wallfahrt nach Mekka nicht staatlich unterdrückt werden sollte.

Das würde einen Ausbruch des muhamedanischen Fanatismus zur Folge haben, dem die muhamedanischen Throne und Thrönchen nicht Stand halten könnten.

Kommunales.

× **Die Stadtverordneten-Versammlung** wird am nächsten Donnerstag keine Sitzung abhalten; die nächste Sitzung findet erst am 9. Oktober d. J. statt.

× **Eine Ersatzwahl zur Schöneberger Stadtverordneten-Versammlung** fand gestern im zweiten und dritten Bezirk der II. Wahlabtheilung für die Herren Verlagsbuchhändler Dr. Müller-Grote und Meißner statt, die beide ihr Mandat niedergelegt haben. An ihrer Stelle wurden gewählt im zweiten Bezirk der Rechtsanwalt beim Landgericht II Dr. Viktor von Glasenapp, Luitpoldstraße 4, und im dritten Bezirk der Oberlehrer am Königstädtischen Gymnasium zu Berlin Dr. Paul Mellmann, Rollendorfstraße 19. Beide Gewählte sind Miether und von dem Hausbesitzer- und Miether-Verein, sowie von dem Kommunal- und Bezirks-Verein im Berliner Ortstheil aufgestellt worden.

Sport.

Die feierliche Uebergabe des Ehrenpokals der Bürger von Cork an den „Berliner Ruderklub“ hat Freitag Abend in dem mit der Kaiserbüste, mit britischen Flaggen und mit ruderischen Emblemen reich geschmückten großen Saale des „Kaiserhofes“ stattgefunden. Zu dem festlichen Akte war im Auftrage des Kaisers der Staatssekretär v. Tirpitz mit Kapitänleutnant von Trotha erschienen, der im Auftrag des Kaisers Veranlassung nahm, dem Vertreter der Stadt Cork, High Sheriff Augistine Roche, bei dessen Empfange den Dank des Kaisers auszusprechen für die Aufnahme, die die Berliner Ruderer in der Stadt Cork gefunden. Mr. Roche wurde sodann in den Kaisersaal geleitet, wo ihm an der mit dem Silberpreise des Ruderklubs gezierten und mit Grün geschmückten Festtafel der Ehrenplatz zwischen dem Ehrenpräsidenten des Klubs, Kommerzienrath Büxenstein, und dem zweiten Vorsitzenden Herrn Tummeley eingeräumt war. Zur Rechten des Kommerzienraths Büxenstein saß Staatssekretär v. Tirpitz. Alle Festtheilnehmer trugen im Knopfloch das irische Kleeblatt. Kommerzienrath Büxenstein brachte das Hoch auf den Kaiser und König Eduard aus. Es folgte der Akt der Uebergabe, den Mr. Roche mit einer längeren Ansprache einleitete. Der zweite Vorsitzende des Klubs, Tummeley, als Vertreter des in Italien weilenden ersten Vorsitzenden, überreichte hierauf Mr. Roche die von Prof. Barlösius kunstvoll ausgeführte Urkunde der Ernennung zum Ehrensenior des Berliner Ruderklubs. Der High Sheriff händigte dem Kommerzienrath Büxenstein und Tummeley, die ehrenhalber zu Mitgliedern des Corker Regatta-Komitees ernannt sind, die entsprechenden Abzeichen aus. Nachdem sodann Baurath Beer der Mannschaft des Klubs gedankt hatte, wurde der Ehrenpokal, der 18 Flaschen Sekt faßte, gefüllt und „eingeweiht“.

Sportpark Friedenau. Das heutige Dauerfahren über eine Stunde, welche der Sportpark Friedenau als Schlußrennen veranstaltet, scheint nach dem, was das Publikum in den letzten Tagen während des Trainings gesehen hat, das größte sportliche Ereigniß des Jahres werden. Die bestechende Fahrweise des kleinen Engländers Jimmy Michael hat überall Bewunderung erweckt; gegen solchen Gegner mit Ehren zu bestehen, sollte selbst Robl nicht leicht werden. Die beiden anderen Gegner sind bekanntlich Dickentmann und Ryser. Auch die übrigen Rennen, die Nachmittags 3½ Uhr beginnen, werden vor-

aussichtlich äußerst spannende Kämpfe zeitigen, sodaß alle Sportfreunde bestens auf die Kosten kommen.

Turn- und Spielfest. Das in Folge ungünstiger Witterung verschobene Turn- und Spielfest der Berliner Turngaue findet heute von zwei Uhr ab auf der Radrennbahn Kurfürstendamm statt. Die Ordnung haben wir früher mitgetheilt.

Industrie, Handel, Börse.

Börsenwochenbericht.

Die Situation der Börse hat in der letzten Woche durchaus keine Veränderung erfahren. Ihre Haltung ist fortgesetzt reservirt geblieben, die Umsätze halten sich auf allen Gebieten in den engsten Grenzen, und wenn sich auch in einzelnen Effekten dann und wann Bewegungen zu vollziehen beginnen, so kommen diese immer wieder bald zum Stillstand. Der massgebende Faktor für die Stimmung der hiesigen Börse bleibt nach wie vor die Newyorker Börse, deren Gestaltung ein treues Spiegelbild der Strömungen und Strebungen der wirthschaftlichen und der finanziellen Verhältnisse der grossen transatlantischen Republik liefert. Die Bedeutung der Vorgänge jenseits des Ozeans ist für die europäischen Effektenmärkte von so überzeugender Bedeutung, dass andere Momente dagegen nicht aufzukommen vermögen. Es gilt dies besonders von den deutschen Börsen, die jeder Initiative bar, entkräftet und entnervt durch eine verkehrte Gesetzgebung, ein Spielball aus dem Auslande kommender Einflüsse sind. In der hervorragenden Stellung, die sich die Newyorker Börse errungen hat, kommt die Bedeutung zum Ausdruck, die die Industrie und das gesammte Wirthschaftsleben der Vereinigten Staaten im Laufe der Zeit erlangt haben. Die nordamerikanische Union besitzt jetzt die führende Stellung auf wirthschaftlichem Gebiete.

Die Lage in den Vereinigten Staaten hat auch in der jüngsten Woche noch keine Klärung erfahren und niemand kann voraussagen, ob die sich dort abspielenden Ereignisse die Vorboten eines Zusammenbruchs sind oder nur vorübergehende Zuckungen darstellen, die nicht im Stande sind, das stolze Haussegebäude zu zerstören, das die amerikanischen Industrie- und Geldmagnaten mit Aufbietung all' ihrer Kräfte errichtet haben. Diese Unsicherheit ist denn auch in entsprechender Weise an der Newyorker Börse zum Ausdruck gekommen. Diese unterlag sehr starken Schwankungen. Der eine Tag brachte starke Rückgänge, am anderen konnten die Kurse wieder wesentlich steigen. Ja, an einem und demselben Tage vollzog sich wiederholt starker Wechsel der Stimmung. Es ist die ungünstige Entwicklung der Geldverhältnisse in den Vereinigten Staaten, die die Erschütterungen veranlasst hat. Die Geldsätze, die zeitweilig bis auf 23 pCt. gestiegen waren, zeigen, dass die spekulative Thätigkeit einen ungeheuerlichen Umfang angenommen hat. Alle Bemühungen eine Besserung der Geldverhältnisse herbeizuführen, waren bisher erfolglos. Weder die Massregeln der Regierung, noch die Manipulationen von privater Seite vermochten eine wesentlichere Aenderung herbeizuführen. Wie kann das auch anders sein, wenn die Hausseposition autrecht erhalten bleiben und immer wieder die Spekulation eine fieberhafte Thätigkeit zu entfalten beginnt.

Dass man die Vorgänge in den Vereinigten Staaten in Europa mit dem grössten Interesse und der äussersten Spannung verfolgt, ist leicht erklärlich. Einmal besorgt man, dass die ungünstige Gestaltung der amerikanischen Geldverhältnisse das Vorspiel zu dem industriellen Rückgange der nordamerikanischen Union ist. Bildete ja auch bei uns seinerzeit die eintretende Geldknappheit das erste Symptom der herannahenden Krisis. Ein Aufhören der industriellen Prosperität in den Verein. Staaten würde für die Gestaltung unserer industriellen Verhältnisse von der schädigendsten Einwirkung sein. Auch die Situation der heimischen Industrie lässt noch vieles zu wünschen übrig; sie befindet sich noch immer im Zustande der Rekonvaleszenz, der Schwäche und der Entkräftigung. Wenn sie auf dem Weltmarkte noch mit der Konkurrenz eines Landes, wie die Vereinigten Staaten, zu kämpfen haben würde, so würde sie schwer darunter leiden.

Die Aufmerksamkeit, die man bei uns den Vorgängen jenseits des Ozeans zuwendet, ist auch deshalb eine so gespannte, weil das Interesse an amerikanischen Werthen seitens des deutschen Kapitals recht bedeutend ist. Dank dem Börsengesetze mit seinen den Verkehr an den deutschen Effektenmärkten so sehr erschwerenden Bestimmungen, hat sich die heimische Spekulation ausländischen Werthen in stärkerem Maasse zugewandt, neben Goldminenaktien auch den amerikanischen Effekten. Ausserdem haben die Vereinigten Staaten grosse Mengen europäischen Geldes, auch deutsches, an sich gezogen, und dieser Anziehungsprozess dauert noch an.

Die Ereignisse in den Vereinigten Staaten kamen an dem heimischen Effektenmarkte, weniger in den Kursbewegungen, als in der Steigerung der Zurückhaltung, zum Ausdruck. Der Verkehr hielt sich denn auch, wie schon oben angedeutet, in den denkbar engsten Grenzen.

Neben den Vorgängen in den Vereinigten Staaten giebt auch die noch immer nicht zufriedenstellende Lage der meisten heimischen Industriezweige, insbesondere der Montanindustrie, Veranlassung zu Besorgnissen. In der abgelaufenen Woche sind wieder Thatsachen bekannt geworden, die auf die Situation kein günstiges Licht werfen. Hierzu ist die Meldung von der Dividendenlosigkeit der Huldschinsky'schen Werke zu zählen, sowie der Zusammenbruch der Aktien-Gesellschaft für Chemische Industrie in Mannheim-Rheinau, der eine Folge von verbrecherischen Handlungen des Vorstandes der Gesellschaft ist. Dass solche Vorkommnisse, die leider nicht vereinzelt sind, dem Börsenverkehr grossen Abbruch thun müssen, braucht wohl nicht des Näheren bewiesen zu werden. — Grosse Kursveränderungen sind im Laufe der Woche nicht eingetreten, doch sind Abschwächungen auf fast allen Gebieten vorwiegend.

Akt.-Ges. für chemische Industrie in Rheinau-Mannheim. Wiederum ist eine Aktiengesellschaft das Opfer der verbrecherischen Handlungen ihres Vorstandes geworden. Aus Mannheim wird gemeldet:

„Bei einer Revision der Bücher der Aktiengesellschaft für chemische Industrie in Rheinau Mannheim hat sich herausgestellt, dass diese seit vielen Jahren mit Unterbilanz arbeitete, welche vom Vorstand durch falsche Buchungen verdeckt wurde. Die Unterbilanz beläuft sich auf den ungefähren Betrag des Aktienkapitals von 2½ Millionen Mark, welches als verloren anzusehen ist. Infolge dessen wurde der Vorstand vom Aufsichtsrath veranlasst, den Konkurs anzumelden. — Diese Katastrophe kommt ebenso unerwartet, wie die der Leipziger Bank und der Rhederei Vereinigter Schiffer in Breslau, denn bisher hatte man keine Ursache, an der Bonität des Unternehmens zu zweifeln, wenn es sich auch in den letzten Jahren in absteigender Richtung entwickelt hat. Es ist unerfindlich, dass der Aufsichtsrath, dessen einzige Obliegenheit es doch ist, eine gewissenhafte und gründliche Kontrole der Geschäftsleitung auszuüben, so hintergangen werden konnte, dass er von den falschen Buchungen, die seit Jahren vorgenommen, nichts gemerkt hat. Wenn der Aufsichtsrath seine Pflicht gethan und den Vorstand genau überwacht hätte, so hätten sich derartige Dinge nicht ereignen können. Bei allen ähnlichen Vorkommnissen in Aktiengesellschaften haben die Vorstandsmitglieder ganz genau gewusst, dass der Aufsichtsrath sich nicht viel um die Geschäfte kümmerte, sondern die Dinge einfach gehen liess, denn sonst würden sie sich doch wohl gehütet haben, verbrecherische Manipulationen vorzunehmen. Dass die neueste Katastrophe auf dem Gebiete des deutschen Aktienwesens das Misstrauen von Neuem wieder rege machen wird, kann wohl nicht bezweifelt werden. Man hatte nach den zahlreichen Zusammenbrüchen, die sich in den letzten Jahren ereignet haben, sicher geglaubt, dass sich nunmehr ähnliches nicht wiederholen werde. Aber nun kommt wieder eine neue Hiobsbotschaft, ein neuer Skandal. Die Aktien der verkrachten Gesellschaft stehen an der hiesigen Börse im Verkehr. Sie wurden im Juli 1895 durch die Bankfirma Steinsiek u. Co. an der hiesigen Börse eingeführt. Diese Firma hat auch die Aktien der Trebertrocknungsgesellschaft an den hiesigen Markt gebracht. Die Dividenden betrugen in 1896—1898 je 7 pCt., 1899—1900 je 7½ pCt. und 1901 7 pCt. Die Dividenden dürften zum grössten Theil zu Unrecht vertheilt sein. Vorgestern stellte sich hier der Kurs der Aktien auf 116½ pCt., gestern war er gestrichen.

Börsensteuer. Das Darniederliegen des Börsengeschäftes in der Emissionsthätigkeit geht aus den Eingängen aus der Börsensteuer für August hervor. Die Stempelsteuer für Werthpapiere ergab 965 404 M., so dass sich gegen den Juli dieses Jahres die bedeutende Mindereinnahme von 861 553 M. und gegen den August v. J. eine Mindereinnahme von 355 550 M. herausstellt. An Umsatzsteuer wurden 834 561 M. erzielt d. i. 116 704 M. weniger als im Juli d. J. und 25 467 M. mehr als im August v. J.

Neue bulgarische Anleihe. Die Vorliebe für Rentenpapiere, die gegenwärtig herrscht, geht auch aus der Thatsache hervor, dass nach den Mittheilungen der Emissionsstellen, die Subskription auf die neue bulgarische Anleihe recht erfolgreich gewesen ist, so dass bei Bevorzugung der Zeichnungen mit Sperrverpflichtung auf die sonstigen Zeichnungen nur ein relativ geringer Prozentsatz entfällt.

Huldschinsky'sche Hüttenwerke. In der Sitzung des Aufsichtsraths wurde beschlossen, der Generalversammlung vorzuschlagen, von der Vertheilung einer Dividende für das abgelaufene Geschäftsjahr abzusehen und angesichts der noch immer ungeklärten Geschäftslage den erzielten Ueberschuss von 766 666,30 M. zu Abschreibungen in Höhe von 650 000 M., welche auf diese Weise hinter den höchsten Abschreibungen der Vorjahre nicht zurückbleiben, zu verwenden und den Rest von 102 387,20 M. auf neue Rechnung vorzutragen.

Morgantrust. Wie aus Newyork gemeldet wird, verlautet dort, der Morgan'sche Schifffahrtstrust werde mit 200 Millionen Dollars kapitalisirt werden, wovon 25 pCt. eingezahlt werden sollen. Man erwartet, dass die in dem Trust zusammengeschlossenen Gesellschaften allein an Betriebsausgaben gegen früher 12 bis 15 Millionen Dollars ersparen werden. Eine solche Ersparniss würde für die betreffende Gesellschaft von grosser Bedeutung sein. Ob sie sich indess in der angegebenen Höhe ergeben wird, bleibt abzuwarten.

Butter. (Originalbericht von Gebr. Gause vom 27. September.) Wenngleich das Geschäft infolge des bevorstehenden Quartalswechsels etwas ruhiger geworden ist, so konnten doch feinste Qualitäten zu unveränderten Preisen geräumt werden. Zweite Qualitäten sind schwerer verkäuflich, da hie für zunächst die Vorräthe aus den Kühlräumen herausgenommen werden. Die heutigen Notirungen sind: Hof- und Genossenschaftsbutter Ia. Qualität 117—122 M., dito IIa. Qualität 110—119 M. — **Schmalz:** Der Konsum bleibt gut und die ankommenden Partien werden schlank geräumt, so dass es zu einer Ansammlung von Lägern nicht kommt. Raffinirtes Schmalz ist äusserst knapp und es wird dafür wesentlich über Westernschmalz gefordert. Die Woche schliesst mit eine Mark höheren Preisen als die Vorwoche. Die heutigen Notirungen sind: Choice Western Steam 61½ M., amerikanisches Tafelschmalz Borussia 62½ M., Berliner Stadtschmalz Krone 62½ M., Berliner Bratenschmalz Kornblume 64—66 M. — **Speck:** Untergebote wurden seitens Amerika abgelehnt. Es fanden zu vollen Preisen lebhafte Umsätze statt.

Zahlungs-Einstellungen.

Berlin: Goldarbeiter Julius Bürger, Chausseestrasse 2d. Verwalter: Conradi, Weissenburgerstrasse 65. Anmeldefrist bis 24. Oktober cr.

Auswärts: Kaufm. Gustav Troch in Aschersleben.

Letzte Nachrichten.

Leipzig, 27. September. Deutscher Handwerks- und Gewerbekammertag. (Schluß.) In namentlicher, nach Kammern vorgenommener Abstimmung wurde mit 35 gegen 26 Stimmen folgender Antrag angenommen: § 100q der Reichsgewerbeordnung, welcher bisher lautet: „Die Innung darf ihre Mitglieder in der Festsetzung der Preise ihrer Waaren oder Leistungen oder in der Annahme von Kunden nicht beschränken", möge folgende Fassung erhalten: Die Innung darf ihre Mitglieder in der Festsetzung der Preise ihrer Waaren oder Leistungen nur insoweit beschränken und überwachen, als es derselben überlassen ist, für gleichmäßige Waaren oder Leistungen Mindestpreise oder Lohnsätze festzustellen. Derartige Beschlüsse unterliegen der Genehmigung der Aufsichtsbehörde. Diese kann veranlassen, daß bei Innungen, deren Bezirk sich über mehrere Gemeinden erstreckt, die Festsetzung für jede Gemeinde gesondert erfolgt". Als Ort für die Abhaltung des nächsten Handwerks- und Gewerbekammertages wurde München gewählt und die Versammlung darauf geschlossen.

Hamburg, 27. September. Das „Comité Maritime International" erledigte in seiner heutigen Nachmittagssitzung die Berathung über den Gerichtsstand bei Kollisionsfällen in erster Lesung. Der nächste Kongreß wird sich mit der zweiten Lesung beschäftigen. Die Berathung der weiteren auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände wurde vertagt. Das Bureau beschloß, die nächste Versammlung nach Amsterdam oder Rotterdam zu berufen. Um 5 Uhr wurde der Kongreß geschlossen.

Douai, 27. September. Ueber das Eisenbahnunglück bei der Durchfahrt eines Eilzuges durch den Bahnhof von Arleux werden folgende Einzelheiten bekannt: Der Zug gerieth auf ein nach dem Wagenschuppen führendes Geleise, welches gerade ausgebessert wurde. Hier erfolgte die Entgleisung, durch welche die einzelnen Wagen mit großer Gewalt ineinandergeschoben und zertrümmert wurden. Lokomotive und Tender liegen längs der Geleise; der Packwagen ist in den Tender eingedrungen. Nachdem der erste furchtbare Schreck überwunden, machten sich das Bahnpersonal und die unversehrt gebliebenen Reisenden an die Hilfeleistung. Die Todten und Verwundeten wurden auf Tragbahren in die Bahnhofsräume resp. zu Einwohnern der Stadt gebracht. Wie jetzt feststeht, wurden 20 Personen sofort getödtet. Davon sind 16 Männer, 2 Frauen und 2 kleine Kinder. Die Zahl der Verwundeten beträgt etwa 50, darunter befinden sich mehrere mit Schädel- und Beinbrüchen, die so schwer sind, daß die Betreffenden kaum mit dem Leben davonkommen werden. Sämmtliche Getödteten sind Franzosen.

Palermo, 27. September. Nach den neuesten Meldungen aus Syracus beträgt die Zahl der durch den Wirbelsturm in Modica ums Leben Gekommenen dreihundert. Die Leichen werden jetzt in den Kirchen niedergelegt, da die Beerdigung auf den Kirchhöfen des Schlammes wegen unmöglich ist. Militär und Bürgerschaft setzen die Rettungsarbeit fort. Bei Pozzalo spülte das Meer viele Leichen an Land, welche von den Flüssen ins Meer getragen worden waren. Eine große Anzahl Personen wird vermißt. In Sortino hielt der Wirbelsturm 13 Stunden an und verursachte schweren Schaden. Im Anopofluß wurden ebenfalls Leichen gefunden. In Syrakus ist die Witterung noch gefahrdrohend, das Meer bewegt. In letzter Nacht scheiterten zwei Barken, deren Bemannung sich retten konnte. Infolge des strömenden Regens, welcher auch die letzte Nacht hindurch anhielt, steigen die Flüsse weiter. Die Felder sind überschwemmt. Die Bahnstrecke Ragusa—Modica ist unterbrochen, die Züge werden durch das Wasser am Weiterfahren gehindert. In Catania wurden auf Anordnung der Ingenieure mehrere Häuser geräumt, da ihr Einsturz drohte. Die Weinberge stehen unter Wasser.

Catania, 27. September. Hier wüthet das Unwetter seit drei Tagen ununterbrochen; jedoch sind die in der Stadt selbst angerichteten Schäden nicht sehr erheblich. Das Meer ist sehr bewegt; der Hafendamm ist beschädigt. Der deutsche Dampfer „Caprara" wurde durch eine große Fluthwelle zum Sinken gebracht. Die Gegend um den Aetna herum hat stark gelitten. Die Weinberge sind zerstört. Der Aetna sandte gestern eine starke Säule weißen Dampfes gegen Montegirosso hin. An dem Vulkan Stromboli haben sich seit dem 14. d. Mts. zwei neue Krateröffnungen gebildet.

Belgrad, 27. September. Auf serbischem Gebiet überfielen Arnauten das Dorf Miokowitich im Kopaonik-Gebirge und zogen sich nach zweistündigem Gewehrfeuer zurück. Meldungen von der Grenze zufolge wurden bei den Grenzüberschreitungen von Arnauten auf serbischer Seite innerhalb dreier Monate 12 Grenzwächter und 16 Bauern getödtet und 9 Grenzwächter und 11 Bauern schwer verwundet.

Frankfurt a. M., 27. September. Oestr. Kreditaktien 215,90, Franzosen 153,30, Lombarden 20,60, Ungar. Goldrente 101,00, Gotthardbahn 177,00, Diskonto-Kommandit 187,50, Dresdner Bank 143,40, Berliner Handelsgesellschaft 156,70, Harpener 167,40, Laurahütte 203,30.

Wien, 27. September, Nachmittags. (Schluss-Course.) Ungarische Kreditaktien 726,00. Oestr. Kreditaktien 686,25, Franzosen 716,50, Lombarden 78,00. Galizier —.—. Nordwestbahn 451,00. Elbethalbahn 463,00. Oestr. Papierrente 100,85 do. Goldrente 120,85. 5proz. ungar. Papierrente —.—. 4proz. ungar. Goldrente 119,60, Marknoten 117,08, Napoleons 19,07. Bankverein 457,00. Tabakaktien 321,00. Unionbank 541,00, Länderbank 397,50. Alpine Montan 376,50

Paris, 27. September, Nachm. (Schluss-Course.) 3proz. Rente 100,07 4proz. Anleihe —.—. Italiener 102,52. Franzosen 769,00. Lombarden —,—. Türken 28,45. Suezkanal-Aktien 3825. Ottomanbank 580,00.

London, 27. Septbr. (Schlusskurse.) Engl. 2¾proz. Konsols 93$^{7}/_{16}$. Preuss. 3½proz. Konsols, unkündb. bis 1905 —. Aegyptische 4proz. unifiz. Anleihe 108¾, Italienische 5proz. Rente 101¾, Mexikan. 5prozent. konsol. Anleihe von 1898 102, Russ. 4proz. konv. Anleihe II. Serie 102½, 1proz. konvertirte Türken Lit. D 28¼, Ungar. 4proz. Goldrente 101½, Ottomanbankaktien 13⅛. Kanada-Pacific-Aktien 145¼, Northern Pacific —, Silber 23¾, Neue Chinesen 91¼, Northern Common Share —.—, Chicago-Milwaukee 202, Louisville Nashville 157½, Union Pacific 110⅝, 5 prozent. Argentinische Goldanleihe 96⅝. Spanier 87¼. Aus der Bank flossen 100 000 Lstrl.

Amsterdam, 27. September. Bancazinn 70½.

Warenhaus A. Wertheim

Leipzigerstr. 132—135 (Versand-Abteilung).
Rosenthalerstr. 27—29. — Oranienstr. 52—55

Extra-Preise

Montag, Dienstag, Mittwoch:

Dunst-Früchte Glas 52 Pf.
Stachelbeeren, Johannisbeeren, Kirschen, Heidelbeeren

„Gucki"
feiner wohlschmeckend. Tafellikör
Champagnerflasche 1.20 Mk.
Allein-Verkauf für Berlin.

Ein grosser Posten:
Russischer Thee
von feinem kräftigen Aroma
Packet ca. ¼ Ko. 1.10, ⅛ Ko. 55 Pf.

Holländ. Kakao
vorzügliche Qualität
½ Ko. 2 Mk., ¼ Ko. 1 Mk.

Gemüse-Konserven

Kaiser-Schoten ⅟₁ Dose 1.25, ½ Dose 68 Pf.
Extra f. Schoten „ 83 Pf., „ 65 Pf.
Schoten u. Karotten „ 56 Pf., „ 32 Pf.
Feine Schoten ⅟₁ Dose 50 Pf.
Schoten I „ 75 Pf.
Pfefferlinge „ 48 Pf.
Bruchspargel I stark ⅟₁ Dose 90, ½ D. 50 Pf.
Bruchspargel „ 65, „ 37 Pf.
Abschnittspargel „ 47 Pf.
Stangenspargel Ia „ 1.30, „ 70 Pf.
Stangenspargel II „ 1.20, „ 65 Pf.
Stangenspargel „ 80 Pf.

Holz-Galanteriewaren

Bauerntisch poliert. mit Gold graviert 2.90 Mk.
Bauerntisch Nussbaum fourn. 2 Grössen 4.50 u. 6.25
Palmenständer poliert 2.85 Mk.
Serviertisch mit bronz. Griffen 7 Mk.
Bücher-Etagère Nussbaum fourn. 12.75 Mk.
Cigarren-Schrank mit vernickeltem Beschlag 2.85 Mk.
Zeitungsmappe 2 Grössen 90 Pf. u. 1.60 Mk.
Paneelbretter Nussbaum fourniert ca. 60 cm lang 2.90 Mk.

Phonograph 9.25 Mk.
mit Holzkasten und grossem Aluminium-Trichter.
Phonographen-Walzen bespielt 60 Pf.
Apollo-Walzen bespielt, vorzügliches Fabrikat 1.10 M.

Elektr. Taschenlampe 1.55 Mk.

Hierzu 2 Beiblätter.